
Allgemeine Betrachtungen über die Weiber im heroischen Zeitalter.

So ähnlich sich immer die Sitten und der Zustand der Weiber im heroischen Alter scheinen, so findet man doch bei einer genauern Einsicht verschiedene Stufen der Kultur und Bildung des weiblichen Geschlechtes, die aber freilich für den so entfernten Beobachter fast unmerklich werden, und in einander fließen. Nur einige schwache Spuren hierbon, auf die uns Homer leitet, verdienen verfolgt zu werden. Griechenland bestand vor den Zeiten des trojanischen Krieges aus vielen barbarischen Völkerschaften, die durch ihren Zug nach Kleinasien ihre Kenntnisse bereicherten, und ihre Sitten verfeinerten. Hier waren verschiedene Völker weit früher, als die europäischen Griechen zu einiger Kultur gelangt, die diesen zur Nachahmung vorleuchtete. In Troja fand sich namentlich
ein

ein ziemlich hoher Grad von Bildung, der, durch Wohlstand und Reichthum begünstigt, schon an Klippigkeit und Weichlichkeit gränzte, und sich in Wohlleben, in Pracht der Kleidung und des Hausgeräthes und in Feinheit und Weiblichkeit der Sitten verräth. Die Schicksale der Weiber und ihre Sitten halten stets gleichen Schritt mit der Aufklärung eines Volkes. Wir finden daher auch unter den Weibern und Töchtern der Trojer dieselbe sittliche Beschaffenheit und Bildung, die ihre Männer auszeichnen. Mit den Griechinnen macht uns Homer fast blos nach den Zeiten des trojanischen Krieges bekannt. Wenn in dieser Periode kein sehr merklicher Unterschied unter ihnen und ihren kleinasiatischen, vorzüglich trojanischen Schwestern angetroffen wird, so war dies wohl Folge des allenthalben in Griechenland durch die Rückkehr der griechischen Feldherren ausgestreuten Saamens asiatischer Kultur, und des durch feindliche Beute des reichen Troja's verbreiteten Wohlstandes. Dennoch glaube ich bemerkt zu haben, daß in Ithaka im Hause Odissens noch weit mehr Einfalt der Sitten und der Lebensart als in Troja

herrschte, und ich vermuthe, daß derselbe Mangel an Kultur und Verfeinerung vor den Zeiten des trojanischen Krieges ganz Griechenland eigen war. Unter den Griechen zeichnet Homer die Phäaker wegen ihrer Kultur und verfeinerten Sitten aus. Sie waren ein handelndes Volk, das durch Verbindung mit fremden Völkern einen höhern Grad von Bildung, als die übrigen Griechen gewonnen hatte: daher ihr Ueberfluß und ihre üppige Lebensart, daher das Wohlwollen gegen Fremde, die Pracht ihrer Häuser, der Aufwand ihrer Gastmähler, daher vielleicht auch die ungewöhnliche Achtung, die der Königin Arete von dem Könige und dem Volke erzeugt wird. Die Phönizierinnen werden ihrer Künste im Weben, Färben und Sticken wegen hoch gerühmt, und wahrscheinlich mußten die Weiber dieses sehr gebildeten und kunstreichen Handelsvolkes an Verfeinerung, Pracht und Weichlichkeit die mehresten Nationen übertreffen. Aegyptens Einwohner hatten bereits große Fortschritte in wissenschaftlicher und sittlicher Kultur gemacht; es herrschte grosser Luxus daselbst, und die Weiber waren sowohl in

Künsten

Künstlichen Weiberarbeiten, als in Kenntniß der Kräuter und in Bereitung heilsamer Gäfte geschickt. Dagegen finden sich in eben dieser Zeit auch Spuren ganz wilder Nationen, deren Weiber also tief unter den gebildeteren Frauen jener Zeiten stehen mußten. Dahin gehören die Lästrigoner, ein wildes menschenfressendes Volk an der Westseite Siziliens, deren Königin einem hohen Gebürge von Homer verglichen wird, und die Ziklopen, die wilden Einwohner einer Insel bei Sizilien, welche Homer zufolge, in den Gebürgen ohne Geseze leben und über ihre Weiber und Kinder herrschen.

Ungeachtet dieser Abstufungen in der sittlichen Bildung verschiedener Nationen des heroischen Zeitalters kann man nach allen vorhandenen Nachrichten, im Ganzen eine große Aehnlichkeit des männlichen sowohl, als des weiblichen Geschlechtes unter den mancherlei Nationen voraussetzen. Die Menschen auf den untersten Stufen der Kultur sehen sich fast überall gleich, und scheinen alle zusammen nur ein Volk oder gar nur eine Familie auszumachen. Je mehr sie sich von

der Einfalt der Natur entfernen, desto weiter entfernen sie sich unter einander in ihren Sitten, Gebräuchen und Vorstellungen. Zu den Zeiten des trojanischen Krieges scheinen — so müssen wir wenigstens nach Homer glauben — alle Völkerschaften von Kleinasien, Griechenland, Aegypten u. s. f. fast dieselben religiösen Gebräuche, sittlichen Vorstellungen, dieselbe Lebens- und Handlungsweise befolgt zu haben; ja sogar muß der Unterschied in den Sprachen verschiedener Völker äußerst unbedeutend gewesen, und die eine von der andern nur wie Dialekte abgewichen sein, weil sich die Reisenden überall und unter allen Völkern, zu denen sie kamen, einander verständigen, und ihre Gedanken austauschen konnten. Diese Aehnlichkeit aller Völker, die auf einem gleichen Grade der Kultur stehen, oder überhaupt sich noch erst aus der Barbarei empor arbeiten müssen, erstreckt sich auch mehr oder weniger auf die übrigen Nationen des Morgenlandes, von denen wir vorzüglich aus den ältesten Volksbüchern der Hebräer Nachrichten haben. Selbst die Bedunien in Arabien haben Wood, und die Wilden in Amerika

dem

dem D. Lafiteau Stoff zu Vergleichen mit dem heroischen Zeitalter, wie es von Homer geschildert wird, an die Hand gegeben. Ja, was noch mehr ist, sogar die celtischen Völker biefen in den Ritterzeiten, vorzüglich in Rücksicht der Sitten des weiblichen Geschlechts, manche Vergleichungspunkte dar, so weit sie sich immer in andern Stücken von dem Geiste und der Beschaffenheit des heroischen Zeitalters entfernen mögen.

Ein charakteristischer Zug der Helbenzeit ist die Gleichheit der Stände. Die einfachen Verhältnisse des Lebens, das noch von keinen verwickelten Absichten und Lagen weis, die Genügsamkeit an dem blossen Bedarfe der Natur, und die leichte Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse, waren die Quellen dieses Zustandes der Gleichheit, die so lange dauerte, bis die Menschen aus ihrer einfachen Lebensart, gleich als aus dem Stande der Natur und Unschuld, in eine zusammengefezte und künstlicher angelegte übergingen. Es waren damals nur zwei Stände, der Herrschende und der Dienende, die eine gewisse,

aber nur dünne, Scheidewand trennte. Der König mit den Aeltesten und dem übrigen Volke machen eine gemeinschaftliche Familie aus, und die Sklaven stehen in ähnlichem Verhältnisse zu dem herrschenden Stande, als die Glieder jenes unter sich. Es wäre zu verwundern, wenn, bei dieser Gleichheit der Stände, der Abstand der Geschlechter und ihrer Verhältnisse zu einander so groß wäre, wie viele meinen, welche die Sklaverei der morgenländischen Weiber auch hier wieder finden. Allein, gesetzt, daß die männlichen Heldensoelen des heroischen Zeitalters ihre Weiber für das nahmen, was sie waren, für den schwächern, unvernünftigen Theil der Gesellschaft, so zeigt sich doch ihr Betragen gegen diese, daß sie, einige Fälle ausgenommen, nichts weniger thaten, als im eigentlichsten Sinne des Wortes über sie herrschen. Vielmehr sind ihre Verhältnisse zu ihren Männern so beschaffen, und fast so gleich, als es nur bei der verschiedenen Bestimmung des weiblichen Geschlechts sein konnte. Die Weiber machen wieder unter sich eine eigne, sehr einfache Gesellschaft aus, und ihre Sklavinnen und Hausdienerin,

dienerinnen stehen noch nicht in einer sehr weiten Entfernung von ihren Gebieterinnen, die vielmehr mit ihnen freundlich, oft sogar vertraut umgehen, in ihrer Gesellschaft die Geschäfte des Hauses besorgen, und sich wechselseitig die Stunden durch Gespräche zu verkürzen suchen.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Bande.)

Vermisch.